

# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

**Ursula Helmhold, frauenpolitische Sprecherin der grünen Landtagsfraktion**

## **Ist Frauenpolitik heute Familienpolitik?**

Wir erleben derzeit seltsame Debatten: In Talkrunden, im Feuilleton und in LeserInnenbriefspalten verteidigen „Vollzeitwohlfühlmuttis“ ihr Lebensmodell gegen „Rabenmütter“, Familienväter verteidigen ihre Hausfrauen, „vereinbarende“ Mütter verteidigen die Kitas und über allem schwebend verteidigt Bischof Mixa die Würde der Frau gegen deren angebliche Reduktion auf Gebärmaschinen.

Erzchristlich-konservative FamilienapologetInnen mit der Frontfrau Eva Herrmann wettern gegen die „Verstaatlichung der Kinder“. Im Hintergrund operiert das „Deutsche Familiennetzwerk“, ein Zusammenschluss aus etwa 60 konservativ-christlichen Gruppierungen und predigt die Inhumanität der Krippenbetreuung. Diese führe zu Störungen im Verhalten und bei der Bindungsfähigkeit von Kindern, wird behauptet. Dabei stützt man sich im Wesentlichen auf Erkenntnisse, die zwei inzwischen 77- und 87jährige Kinderärzte bei lange zurückliegenden Forschungen über Hospitalismus an Heimkindern gewannen.

Wir reiben uns die Augen: Gab es das nicht schon? Glaubten wir das nicht überwunden? Wieder einmal erzählen Männer wie Wickert oder Schirmmacher Frauen etwas über ihre wahre Bestimmung. Nebenbei erklärt das Feuilleton den Feminismus als tot und den Begriff zum Unwort.

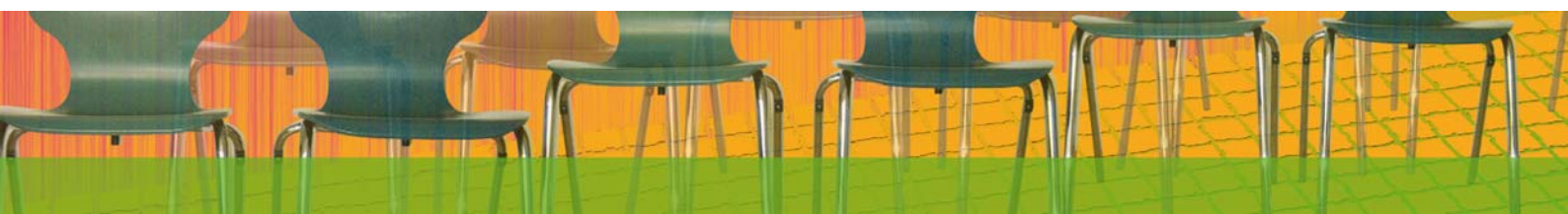
Worum geht es bei dieser Diskussion eigentlich?

Um Krippenplätze geht es nur vordergründig. Die Forderung, für 30 % der Kleinkinder einen Betreuungsplatz zur Verfügung zu stellen, war lange überfällig und die logische Konsequenz aus der Einführung des Elterngeldes. Irgendwie muss es für die ein Jahr lang relativ auskömmlich alimentierten Eltern ab dem 1.1.08 ja weitergehen. Warum löst diese selbstverständliche Forderung solch einen Sturm aus? Ist der eigentliche Grund für die Aufregung nicht vielmehr, dass es eigentlich es um Geschlechterfragen, bzw. Einstellungen dazu geht? Das wird zum Beispiel bei der Finanzierungsfrage deutlich:

Von der Familienministerin kommt hierzu wenig Konkretes, ebenso wenig wie aus der gesamten CDU. Die propagiert vorsichtshalber mal ein Familiensplitting, das jedoch keine Mittel für den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur freisetzen würde. Außerdem krankt es, ebenso wie das Ehegattensplitting, an dem strukturellen Fehler, dass der sich der finanzielle Vorteil mit steigendem Einkommen vergrößert und prämiert die Einverdienerehe.

Der Vorschlag der SPD, eine noch nicht erfolgte Erhöhung des Kindergeldes auszusetzen muss sich einerseits den Vorwurf der Luftbuchung gefallen lassen, andererseits hat er den ungerechten Webfehler, dass das Geld nur innerhalb des Systems „Familien mit Kindern“ umverteilt wird. Da neben der privaten Freude das Aufziehen von Kindern eine gesamtgesellschaftlich nützliche Aufgabe ist, sollte auch die Finanzierungsbasis möglichst breit gewählt werden. Nach Berechnungen des IFO-Instituts liegt übrigens der finanzielle Vorteil eines Kindes für die Gesellschaft bei 77.000 Euro.

An das Ehegattensplitting wagt sich bezeichnenderweise außer uns niemand so richtig heran. Dabei fördert es Besserverdienende, es fördert zu 40% Ehen ohne Kinder und es hält Frauen



# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

davon ab, berufstätig zu sein und eine eigene Existenzsicherung aufzubauen. Es fördert mehr die Ehe an sich als das Leben mit Kindern, denn Alleinerziehende und unverheiratete Paare mit Kindern profitieren überhaupt nicht.

Unser Finanzierungskonzept sieht vor, das Ehegattensplitting bis auf einen übertragbaren Anteil von 10.000 Euro zu kappen. Damit würden etwa 4 Milliarden Euro freigesetzt die voll in den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur gehen könnten.

Dazu taucht in der Diskussion immer wieder eine verquere Gerechtigkeitsforderung auf: Natürlich müsse es mehr Betreuungsangebote geben, aber die Frauen, die ihre Kinder zu Hause erziehen wollen, dürften nicht benachteiligt werden. Wie bitte? Hat sich irgendeine/r dieser MahnerInnen in den vergangenen 50 Jahren Gedanken darüber gemacht, wie benachteiligt die Frauen waren, die einer Erwerbstätigkeit nachgingen? Sie zahlten Steuern, profitierten weniger oder (als Alleinerziehende) gar nicht vom Splitting und wurden mit der Betreuungsfrage allein gelassen.

Wenn eine Frau, so die selbst ernannten Hüter der Familien, weil zum Beispiel allein erziehend, unbedingt arbeiten müsse, solle ihr dies natürlich ermöglicht werden. Besser für das Kind sei es jedoch allemal, wenn die Mutter die „erste Zeit“, und damit werden mindestens die ersten drei Lebensjahre gemeint, beim Kind bliebe. Da wird die Hirnforschung angeführt, die allgemeine Lebenserfahrung und die „Biologie“. Frau Hermann versteigt sich zu der Behauptung, da Fruchtwasser wie Muttermilch schmecke (leider erklärt sie nicht, welchen Abschmecktests sie diese Erkenntnis verdankt), sei bewiesen, dass das Kind unbedingt die Mutter braucht, um zu einem glücklichen Wesen heranzureifen. Eine Soziologin behauptet bei Christiansen, zwei Drittel aller Kinder in Schweden seien psychisch gestört, eine Behauptung, die aber auch durch nicht eine einzige Untersuchung belegt werden kann. Vielmehr wird berufstätigen Müttern auch noch ein schlechtes Gewissen gemacht, denn die Verantwortung für die gedeihliche Entwicklung von Kindern wird komplett den Frauen zugeschoben, wie übrigens auch die für die demographische Entwicklung. Dabei sind die Kinderzahlen „pro Mann“ nicht viel anders als die berühmten 1,3 pro Frau.

Selten wird in der Diskussion die Tatsache angesprochen, dass es eine ganze Reihe von Frauen gibt, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen möchten weil sie es **wollen**, nicht weil sie es müssen. Die gut ausgebildeten Frauen, die Kinder bekommen, sind gerne Mütter, wollen ihr Potential aber nicht ganztags in der Sandkiste verbuddeln.

Und ist der Gedanke abwegig, dass sie es vielleicht auch gar nicht so gut können wie professionelle Kräfte? Warum soll eigentlich die Kinderaufzuchs- und Erziehungsfähigkeit bei allen Frauen gleichermaßen quasi angeboren sein? Und von den diesbezüglichen Fähigkeiten der Männer ist ohnehin selten die Rede. Die können sich insgesamt in dieser Auseinandersetzung zurücklehnen und abwarten. Für sie ist die Lage ziemlich komfortabel, denn die Frontlinie verläuft hauptsächlich innerhalb der Frauen selbst.

Es bleibt festzustellen, dass die Auseinandersetzung zutiefst emotional verläuft: Es geht zu oft um die Verteidigung eigener Lebensentwürfe - auch von Männern.

Denn in Wirklichkeit führen wir im Moment gar keine Diskussion über Familienpolitik. Es geht um eine Neupositionierung von gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Frauen und Männer, in der Vereinbarkeit nur ein Aspekt ist. Konservative Politik hat in Niedersachsen einen großen Teil der frauenpolitischen Instrumente diesem Aspekt geopfert, als Beispiele seien nur das Nieders. Gleichstellungsgesetz und die Frauenbeauftragten genannt.

# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

Für die Notwendigkeit einer Beibehaltung der klassischen Frauenförderinstrumente und einer eigenständigen Frauenpolitik erscheinen mir in diesem Zusammenhang folgende Aspekte bedeutsam:

1. Die „alte“ Frauenbewegung hat formal gleiche Rechte erkämpft. Die jüngeren Frauen haben aber dort nicht weitergemacht. Eine ganze Generation von Frauen hat zwar berufliche Erfolge erzielt, aber häufig nur um den Preis der Selbstausbeutung. Die „Superweiber“ nach Art der Hera Lind vereinbarten Familie und Beruf, liefen abends noch durch den Park um gut auszusehen und wenn sie das nicht schafften, lag es daran, dass sie sich nicht gut genug organisiert hatten. Vielleicht halfen sich auch einige ein wenig dadurch, dass sie andere Frauen als Haushaltshilfen in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen ausbeuteten. Junge Frauen erleben heute, dass sie während des Bildungswegs keine Benachteiligung erfahren. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum sie Frauenpolitik als überholt und unnötig ansehen. Die Probleme beginnen mit den Kindern und das ist der Grund dafür, warum Männer in Führungspositionen meist mehrere Kinder haben; Frauen, wenn sie diese denn erreichen, meist kinderlos sind.

2. Frauenbiographien sind mehr als Mütterbiographien.

Die Mutterschaft nimmt heute im Leben von Frauen einen sehr viel kleineren Anteil an der Lebenszeit ein als früher. Frauen neigen jedoch dazu, ihre Lebensplanung an der Frage der Elternschaft auszurichten, zum Beispiel bei der Berufswahl. Berufe wie Lehrerin oder Erzieherin sind attraktiv, weil sie die Vereinbarkeit leicht erscheinen lassen. Bislang zahlen Frauen den Preis für die Kindaufzucht allein: Wenn sie sich für das Hausfrauenmodell entscheiden mit lebenslänglicher Abhängigkeit, wenn sie eine längere Phase der Nichterwerbs- und Teilzeitarbeit einlegen mit vergebenen Karrierechancen. Dafür sind gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten unabdingbar.

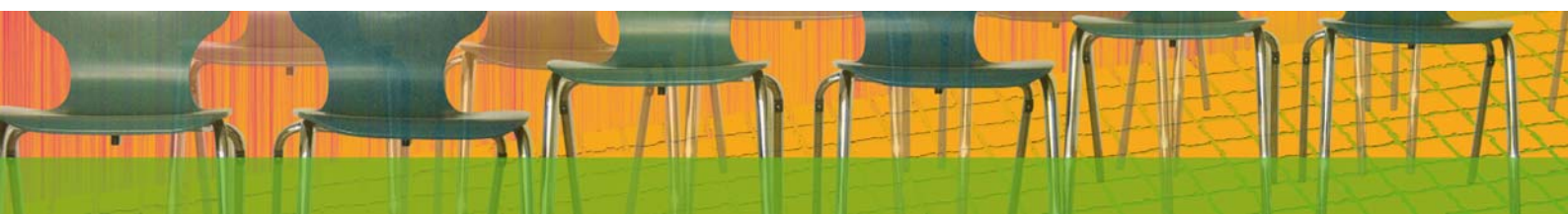
Wir brauchen den gesellschaftlichen Wandel, der es ermöglicht Kind und Karriere gleichermaßen mit gutem Gewissen zu wünschen und auch zu bekommen

3 Die Zuständigkeit für die Reproduktion kann nicht mehr länger allein bei den Frauen angesiedelt werden. Es gibt mehr kinderlose Männer als Frauen und Umfragen bestätigen, dass der Kinderwunsch von Frauen oft daran scheitert, dass der passende Partner für diesen Wunsch fehlt. Paare, die Kinder wollen, müssen zukünftig aushandeln, wie sie dies realisieren wollen.

4. Auch für Frauen ist die eigenständige Existenzsicherung unabdingbar, denn nur die sichert Unabhängigkeit und wirtschaftliche Selbständigkeit. So lange überwiegend Frauen in prekären Beschäftigungen und im Niedriglohnbereich arbeiten, ist zum Beispiel auch die Frage des Mindestlohns eine frauenpolitische Frage.

5 Ungleichheiten im Lohngefüge und die so genannte „gläserne Decke“ werden durch Berufsausstiegsphasen von Frauen zementiert.

Der Erziehungsurlaub der Vergangenheit hat Frauen dazu animiert nach der Geburt eines Kindes im Regelfall drei Jahre lange ihre Erwerbstätigkeit zu unterbrechen, bei mehreren Kindern auch länger. Das hat sich für die Frauen als Falle erwiesen. Genau in dieser Zeit machten die Männer im Beruf Karriere, die meist als Teilzeitarbeitende in den Beruf zurückkehrenden Frauen rieben sich die Augen und blieben auf den schlecht bezahlten Posten sitzen. Als Konsequenz aus dieser Erfahrung muss die frauenpolitische Forderung lauten, dass Männer zwingend die Hälfte der Elternzeit nutzen müssen.



# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

In diesem Zusammenhang ist auch der Vorschlag einer Pflegezeit mit Vorsicht zu genießen: Zu befürchten ist doch, dass wieder die Frauen aus dem Beruf aussteigen werden, um Angehörige zu pflegen und damit, wie nach der Kinderphase, erneut zum „Risiko“ für ArbeitgeberInnen werden

6. Die gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Männer und Frauen in diesem Bereich werden von vielen Frauen geteilt. Frauen fühlen sich in der Regel für den Bereich der „Fürsorge“ zuständig und auch kompetenter. Frauen wählen nicht nur in weit höherem Maße „fürsorgliche“ Berufe, sie setzen dies auch zu Hause fort. Wer aber seinem Partner Hausarbeit, Kinderaufzucht und Pflege gar nicht wirklich zutraut, darf nicht auf faire Partnerschaft hoffen. Nach einer Untersuchung helfen 86% der Männer im Haushalt, was aber doch nichts anderes bedeutet, als dass sie eben nur „helfen“ und nicht ihren Anteil, nämlich 50% übernehmen. Auch Frauen müssen sich also ändern und die neue F-Klasse hilft nur wenig: Zu individualistisch und elitär kommt sie daher. Noch ist das Problem nicht individuell sondern gesellschaftlich bedingt. Deshalb brauchen wir mehr Gendermaßnahmen, weiterhin die bewährten Förderinstrumente und die Beibehaltung der eigenständigen Frauenpolitik!

